



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen**

**Kampschulte, Heinrich**

**Paderborn, 1866**

§ 77. Die „böhmischen Unruhen“ verpflanzen sich bis Westfalen.  
30jähriger Krieg. Leiden Westfalens. Friedensschlüsse und  
Religionsvergleiche

**urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449620-2**

Ausdrücklich ließ Georg Wilhelm durch seinen Minister einen Allianz-Vertrag mit den Generalstaaten erneuern; er datirt vom 10. März 1622. — Da die jetzt folgenden kriegerischen Ereignisse aber unter die Begebenheiten des 30 jährigen Krieges gereiht werden, müssen wir auf den Verlauf dieses traurigen Bürgerkrieges eingehen, mit besonderer Hervorhebung seiner Wirkung auf die religiöse Ausgestaltung Westfalens. — Die Cleve'sche Streitsache trat, um das gleich hier zu erwähnen, besonders in den Jahren 1624 bis 1626 wieder in den Vordergrund. Der Pfalzgraf mit den Spaniern haufete verheerend in den westfälischen Territorien des Cleve'schen Hauses und verschaffte seiner Confession hier und dort einen augenblicklichen Erfolg. Aber schnell waren die mit Brandenburg verbündeten Holländer da, und durch ihre Einmischung geschah es z. B., daß das Walburgis-Stift in Soest seine katholische Abtisin verlor und ein weltliches Fräuleinstift wurde, was der Churfürst am 17. März 1625 bestätigte. \*)

### § 77.

Die unerhörte Gewaltthat, daß mehre böhmische Adelige die kaiserlichen Räte Martiniz, Slavata und Fabricius am 23. Mai 1618 aus dem Fenster der Kanzlei in Prag hinausstürzten, gab das Zeichen zu einem Kriege, der von da ab 30 Jahre hindurch fast ohne Unterbrechung auf deutschem Boden gewüthet hat. Anfangs kümmerte man sich im übrigen Deutschland nicht viel um den bloß auf Böhmen beschränkten Krieg, den man die „böhmischen Unruhen“\*\*) nannte. Bald entbrannte aber auf allen

\*) Barthold, Soest, S. 327 ff.

\*\*) Die „böhmischen Unruhen“ entstanden theils aus religiösen, theils aus politischen und persönlichen Motiven. Die erste

Punkten Deutschlands der wildeste Bürgerkrieg. Die religiösen Zwistigkeiten gaben den Anlaß und boten den Vorwand, aber in seinem Gesamtcharacter war der Krieg kein Religionskrieg. Vielseitig gab es ungelösete Rechtsfragen, wie in Westfalen die über die Cleve'sche Erbfolge. Abenteurer und Beutemacher, wie Christian von Braunschweig, Peter Ernst von Mansfeld u. A. nahmen sich einen Martin Schenk, Junker Citel Heinrich, Oberstein u. s. f. zum Vorbild. Längst gelüstete die Reichsfürsten nach vollständiger Emancipation von der kaiserlichen Auctorität, die sie aber so, wie die päpstliche, zu beseitigen und für ihre Territorien sich selbst heizulegen strebten. Vor Allem aber war es das Ausland, welches den deutschen Bürgerkrieg für sich auszunutzen suchte und im Wesentlichen diesen Zweck auch

Säcularfeier der Reformation, am 31. Octbr. und 1. Novbr. 1617 war mit größter Gehässigkeit gegen die Katholiken angekündigt und ausgeführt worden. Ein dahingegen am 10 Novbr. 1617 eröffnetes katholisches Jubiläum war ausgeschrieben worden, ohne die Spaltung und ihre Folgen nur zu nennen, und wurde auch ohne widerwärtige Schmähungen des andern Theils vollendet. Gleichwol verübelte man den Katholiken ihr Jubiliren sehr, und „natürlich ward eine Menge unverständiger Aeußerungen der Jesuiten erdacht“, wodurch dieselben die Protestanten, welche doch unnöthiger Weise zu feiern und zu schmähren angefangen hatten, herausgefordert haben sollten. — Zu den politischen Gründen gehörte die in demselben Jahre 1607 stattgehabte Wahl des strengkatholischen Erzherzogs Ferdinand zum Könige von Böhmen. — Persönlich aber fühlte sich verletzt der Graf von Thurn, der vornehmste Häuptling der Protestanten, welchem Kaiser Mathias kurz zuvor das Amt eines Burggrafen von Carlstein und Bewahrsers der böhmischen Reichsinsignien genommen hatte, welches Graf Martinik bekam. Ein solcher Wechsel war nichts Ungewöhnliches, und Thurn wurde auch durch die Stelle eines Oberhoflehnrichters entschädigt; aber der ehrgeizige Mann blieb doch gegen die Regierung erbittert. — Dies Alles zusammen bereitete den Ausbruch der Unruhen im Jahre 1618 vor. — cf. Leo, l. c. S. 344. Menzel III. 272 ff.

durchgesetzt hat. Holländer, von England unterstützt, und Spanier nahmen sofort ihren Kampf auf deutschem Boden wieder auf. Von Norden her rückte dann noch zuerst der Dänenkönig vor, und als diesem der treffliche Tilly den Zwangspaß nach Hause visirt hatte, rückte mit besserem Glücke, oder vielmehr, was Deutschland betrifft, zum größten Unglücke unsers Vaterlandes, der Schwedenkönig Gustav Adolph vor, der nichts Anderes anstrebte, als sich an die Stelle des deutschen Kaisers zu setzen und Deutschland an Schweden zu annectiren, ähnlich wie früher Alexander Griechenland dem nordischen Nachbarland Macedonien unterworfen hatte. Auch nach seinem Tode in der Schlacht bei Lützen (16. Nov. 1632) behaupteten die schwedischen Feldherren die wichtigsten Punkte in Deutschland. — Nicht minder bedeutend war die Betheiligung Frankreichs am 30jährigen Kriege, und gerade das Bündniß dieser katholischen Nation gegen den deutschen Kaiser beweiset sonnenklar, daß ganz andere als religiöse Interessen im Vordergrund standen. Der 30jährige Krieg war wesentlich ein Krieg gegen das kaiserliche Haus Habsburg, welches damals in zwei Linien sowol Deutschland und Oesterreich, als Spanien, die Niederlande u. s. f. beherrschte, und deshalb innerhalb wie außerhalb Deutschlands die unveröhnlichsten, eifersüchtigsten Feinde zählte. Schließlich hat deshalb auch nur Frankreich und Schweden den Vortheil, das Haus Habsburg und Deutschland den Nachtheil gehabt. Elsaß und Lothringen nahm Frankreich für sich; Pommern, Verden, Bremen, Wismar &c. fiel an Schweden; die Schweiz und Holland gingen dem Reiche für immer verloren; die Kaisermacht und damit die Reichseinheit blieb hinfort nur ein Schatten.

In die Details des Krieges gehen wir hier nur ein, so weit sie Westfalen berühren. Zunächst hielten die Hol-

Länder und Spanier unsere Provinz in Athem. In der Mark hatten im Anfang des Krieges die Spanier entschieden das Uebergewicht. Sie setzten sich namentlich in Anna, Lippstadt und Soest fest. Ein spanischer Heerhaufen hatte schon 1616 Soest besetzt und das Münster dem katholischen Gottesdienst wieder geöffnet, dem es abermals entfremdet worden war, und von jetzt an blieb diese Kirche katholisch, trotz der Wechselfälle der folgenden Kriegsjahre. Hamm hielten die Niederländer acht Jahre fest, bis sie es 1622 räumen mußten. Um diese Gäste los zu werden, schlossen beide possedirende Fürsten am 10. Mai 1624 einen neuen Theilungsvertrag, im Wesentlichen auf den früheren Grundlagen.\*) Aber es war nicht möglich, die Fremden aus unseren Gauen hinauszudrängen. — Schon war aber ein neuer Feind über Westfalen gekommen. Der „tolle Christian“, ein braunschweigischer Prinz und Administrator des Bisthums Halberstadt, ersah sich Westfalen zum Erntefelde. Paderborn, Lippstadt und Soest\*\*) litten furchtbar unter seiner Gewaltthätigkeit, in welche sich der häßlichste religiöse Fanatismus mischte. Vor dem wohlvertheidigten Gesede mußte er aber am 12. April 1622 abziehen.\*\*\*) Das Münsterland kaufte sich mit 30,000 Rthln. von seinem Besuche los. Bei der münsterischen Landstadt Stadtlohn wurde der tolle Christian am 6. August 1623 durch Tilly total geschlagen, wurde 1625 in die Niederlage des Dänenkönigs bei Lutter am Barenberge verwickelt, und starb 1626 zu Wolfenbüttel. — Die Bedrängnisse der Cleve'schen Länder in Westfalen dauerte inzwischen fort, und die Landstände derselben wandten sich deshalb an den Kaiser um Hülfe. Dieser ergriff natürlich die Gelegenheit gern, das kaiserliche Recht

\*) Ennen, S. 330 ff.

\*\*) Seiberz, Quellen II. 106.

\*\*\*) Bessen II. 161.

H. Kampschulte, Geschichte der Einf.

geltend zu machen, da er die beiden Prätendenten noch nicht beliehen hatte. General Tilly leitete 1628 die Sequestration ein. \*) Geschwind versuchten Churbrandenburg und Pfalzneuburg aber eine neue Einigung, die am 6. März 1629, fast gleichlautend mit den bisherigen, geschlossen und als wenigstens für 25 Jahre gültig ratificirt wurde. Aber auch jetzt gelang es nicht, die Spanier und Holländer zum Lande hinauszudrängen. \*\*) Am 19. März 1630 wurde wieder ein Vergleich zu Düsseldorf geschlossen, ja der Kaiser selbst ordnete im Dezember 1630 die Räumung der Lande von allen Truppen, auch den kaiserlichen, an, wosern nur zugleich die niederländischen herausgezogen würden. Vergebens! Das platte Land wurde zwar geräumt, die besetzten Städte aber nicht. — Da um diese Zeit die kaiserlichen Waffen überall siegreich waren, erließ Ferdinand II. am 6. März 1629 das Restitutionsedict, wonach die seit dem Jahre 1552 widerrechtlich eingezogenen Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben werden sollten. An der Gerechtigkeit dieses Edicts ist kein Zweifel, wol aber an der Opportunität; \*\*\*) denn da nicht weniger als zwei Erzbis thümer (Bremen und Magdeburg) 11 Bisthümer (Minden, Verden, Halberstadt, Lübeck, Ratzeburg, Meissen, Raumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus und Camin) und zahllose Abteien u. s. w. von den jetzigen protestantischen Inhabern herausgegeben werden sollten, machte sich der Kaiser viele bisher befreundete Reichsfürsten zu Feinden. Daß gerade jetzt Gustav Adolph erschien, der schon lange auf der Wache gestanden, und daß er sich als den größten Feldherrn seiner Zeit manifestiren würde, konnte der Kaiser freilich nicht voraus-

\*) Effelen, S. 41.

\*\*) Barthold Soest, S. 328.

\*\*\*) Menzel IV. 9 ff.

sehen; mit den Feinden im Reiche selbst wäre er schon fertig geworden. Das Restitutions-Edict wurde auch in Westfalen verkündigt, aber namentlich seit dem entscheidenden Siege Gustav Adolph's bei Leipzig, am 7. Septbr. 1631, war an die Durchführung desselben kein Gedanke mehr. — Von jetzt an waren die Schweden, Hessen, Niederländer, kurz die Gegner des Kaisers und ausgesprochensten Feinde des Katholicismus fast ununterbrochen die gebietenden Herren in Westfalen, und es ist furchtbar, was das ganze Land, namentlich aber die katholischen Theile desselben, gelitten haben. Der herrliche Sieg des Kaisers am 6. Sept. 1634 bei Nördlingen reichte mit seinen Wirkungen nicht bis hieher. Gerade in den letzten Kriegsjahren erreichten die Leiden Westfalens, namentlich des Herzogthums, den höchsten Grad. Bis auf's Blut sogon die schwedischen Heere unter dem schrecklichen Brangel das Land aus. Alle Gräuel, welche durch die Niederländer, die Spanier, die Kaiserlichen, die Liga und die Unionisten begangen waren, wurden noch überboten durch die Schweden, deren Name durch den gräulichen „Schwedentrunk“, eine ebenso qualvolle als ekelhafte Marter, im traurigsten Sinne bei uns verewigt worden ist. Es ist natürlich, daß diese Truppen ihren lutherischen Cultus überall zu verbreiten, den katholischen aber zu stören und abzuschaffen suchten. Da im Westfälischen Frieden aber das Jahr 1624 als Normaljahr angelegt wurde, so blieben die später mit Gewalt eingeführten Veränderungen ohne Einfluß auf das Rechtsverhältniß. — Im Herzogthum hatten besonders die Städte Marsberg, Arnsberg, Medebach, Werl, Gesefcke 2c. viel von den Schweden zu leiden;\*) jedoch in keinem dieser Orte hatten die Protestanten ein öffentliches Religionsexercitium begründen

\*) Seibertz, Quellen I. 134 ff., 419 ff., 84. Kirch.-Arch. v. Gesefcke.

können. Wohl aber hatten in einigen Orten der Mark, wie z. B. in Soest, die Katholiken bis zum Jahre 1624 wenigstens Eine Kirche wieder bekommen und blieben deshalb im Besitze derselben.

Der zu Münster und Osnabrück 1648 abgeschlossene Westfälische Friede regelte alle religiösen Verhältnisse nach der Maßgabe des factischen Bestandes im Normaljahre 1624, wobei allerdings die Ermittlung der factischen Zustände jenes Jahres nicht allzu leicht war und auch mitunter nicht sehr gewissenhaft vorgenommen wurde. Die Spanier und Holländer schlossen gleichzeitig mit einander Friede, und so schien auch im Cleve'schen endlich Ruhe eintreten zu müssen. Leider aber wurde das doch noch nicht zur Wahrheit.

Die beiden Landesherren der Cleve'schen Erbstaaten hatten bisher kaum Gelegenheit, wenn sie es auch wollten, für ihre betreffenden Confessionsverwandten etwas Besonderes zu thun. Auch war sowol der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm als der Churfürst Georg Wilhelm vom Geiste der religiösen Duldsamkeit beseelt. Dem Ersteren wurde es freilich sehr verübelt, daß er die Reversalen in Religionsfachen, welche am 14. Juli 1609 zu Cleve ertheilt waren, nicht in einem der weiteren Ausbreitung des Protestantismus günstigen Sinne wollte deuten lassen. Die beiden Gesamtherrn hatten sich nämlich verpflichtet, die christlichen, im deutschen Reich und in diesen Fürstenthümern existirenden Religionen „an einem jeden Ort in öffentlichem Gebrauch und Uebung zu continuiren, manutenaire und zuzulassen und darüber niemand in seinem Gewissen, noch exercitio zu turbiren, zu molestiren noch zu betrüben.“\*) Die Protestanten wollten durch das Wort „zuzulassen“ das Recht gewonnen haben,

\*) Jacobson, S. 102 f.

nicht nur ihren Besitz zu erhalten, sondern sich an jedem beliebigen bisher katholischen Orte festzusetzen. Freilich war 1609 sowohl der Pfalzgraf wie der Churfürst noch lutherisch, aber es war für beide ein Gebot der Politik, die Ruhe im Lande zu wahren und auch die Katholiken zufrieden zu stellen. Es liegt auf der Hand, daß die drei Ausdrücke, wie auch in der folgenden Phrase drei gleichbedeutende vorkommen, nach dem damaligen Style nur dasselbe sagen sollen und wollen, und daß ein damaliger Stylist ganz andere Anstrengungen gemacht haben würde, wenn den Religionsparteien ein so wesentliches weiteres Recht gegeben werden sollte. — Sobald der Pfalzgraf Katholik geworden war, ließ er die weitergehende Interpretation des „zuzulassen“ sich nicht gefallen, und scheint auch sonst das Interesse seiner Confession möglichst vertreten zu haben. \*) Als aber der große Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1640 zur Regierung kam, trat auf brandenburgischer Seite eine noch viel größere Begünstigung des Protestantismus hervor. Ohne Fanatiker zu sein, war Friedrich Wilhelm, der Zögling der niederländischen reformirten Universität Leyden, streng reformirt und entschiedener Gönner der protestantischen Bekenntnisse. Den katholischen Minister Schwarzenberg entließ er sofort, setzte ihn gefangen und überließ es der Geschichte, diesen treuen Diener des Churhauses zu rehabilitiren. Bisher hatte Brandenburg sich mit den Feinden des Kaisers nicht eingelassen, außer etlichen Jahren, wo es gezwungen dem Schwedenkönige Vasallendienste thun mußte, und stand jetzt auf des Kaisers Seite. Friedrich Wilhelm schloß aber sofort mit den Schweden Frieden und blieb neutral. In den westfälischen Grafschaften begünstigte er entschieden die Reformirten, denen

---

\*) I. e. S. 106.

er Dulbung oder Simultangebrauch der Kirchen verschaffte. — Im Jahre 1646 wurde den Lutheranern auch die bisher der dortigen Deutsch-Ordens-Commende gehörige Kirche zu Brakel bei Dortmund überwiesen; auch nicht den Chor konnte der Orden für sich retten. Dagegen verblieben ihm alle Verpflichtungen gegen den Pastor, Küster und die Armenverwaltung.\*) — Den letzten Vertrag mit Pfalzneuburg verwarf er, da in demselben die Grafschaft Ravensberg als Gemeingut beider Herren bezeichnet war und schloß am 8. April 1647 einen neuen Transact auf 10 Jahre, worin das Jahr 1612 als Normaljahr angenommen war. Als im Jahre darauf der Westfälische Friede geschlossen und darin das Jahr 1624 als Normaljahr angenommen wurde, glaubte Pfalzneuburg diesem öffentlichen Reichs-Friedensinstrument den Vorzug geben zu sollen und bestand auf dem Normaljahr 1624. Darüber kam es, drei Jahre nach dem 30jährigen Kriege, zum Ausbruch eines neuen Krieges. Der Churfürst eilte 1651 zu den Waffen, aber der Kaiser griff mit aller Entschiedenheit ein, und auch andere deutsche Fürsten, selbst die Holländer, legten sich in's Mittel. Am 11. October 1651 kam zu Cleve bereits ein vorläufiger Vergleich zu Stande, dem noch andere zu Dorsten (14/2 1665), Cleve (19/9 1666) folgten. — Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm war über diesen Verhandlungen am 20. April 1653 hinweggestorben und ihm sein eifrig katholischer Sohn Philipp Wilhelm gefolgt. Mit diesem schloß nun Friedrich Wilhelm am 26. April 1672 zu Cöln an der Spree (Berlin) den Religionsvergleich, der die Genehmigung des Pfalzgrafen zu Düsseldorf am 11. Juni 1672, des Churfürsten zu Sparenberg am 10. Januar 1673 erhielt. Die Vergleichspunkte waren auf Grundlage des Dorstener Vergleichs von

\*) „Blätter zur näheren Kunde Westf. 1864“, S. 63.

einer lange Zeit in Bielefeld versammelt gewesenen Commission aufgestellt worden.

Die Territorialfrage war schon 1666 zu Cleve durch den Erbvergleich beendet, wonach der Pfalzgraf Jülich-Berg nebst Winnenthal und Breckesant (später auch Ravensstein) erhielt, der Churfürst aber in den Alleinbesitz von Cleve-Mark-Ravensberg kam.\*) Man sieht, wie hoch die beiden Paciscenten die religiöse Frage stellten, weil sie dieselbe fast noch sieben Jahre länger ventilirten. — Im Ganzen kann man sagen, daß Pfalz-Neuburg für seine Gebiete die Concession des Jahres 1624, Churbrandenburg aber die des Jahres 1609 als Normaljahres erhielt, mit der Begünstigung für letzteres, daß Alles dem evangelischen Gottesdienste, Schulen &c. verbleiben solle, was bis 1651 wirklich applicirt sei.\*\*\*) Im Uebrigen erhielten die drei christlichen Religionsparteien gleiche bürgerliche Rechte.

Von besonderem Einflusse auf die Erhaltung und Stärkung des Protestantismus in den gesammten Cleve'schen Landen war die vom Churfürsten Friedrich Wilhelm bereits im Jahre 1655 durchgesetzte Gründung der reformirten Universität in der Cleve'schen Stadt Duisburg. Durch die Lage Duisburg's zwischen Cleve, Mörz, Köln, Berg, Werden und Essen war es wie geschaffen dazu, um eine Pflanzschule des Protestantismus im Nordwesten Deutschlands zu werden, und von dort aus hat Westfalen auch einen großen Theil der Eiferer bezogen, welche im achtzehnten Jahrhundert und in der zweiten Hälfte des siebzehnten hier gewirkt haben.

---

\*) Jacobson, S. 109.

\*\*\*) Ennen, S. 381.